



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Konstantinopel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Durch den Einfluß von Freunden hoffte er zugleich ein Amt zu erlangen, welches ihn besser in den Stand setzen sollte, seine Ansprüche durchzusetzen. Er wendete sich zu diesem Zwecke an Lord Anglesey, aber dieser wies die Bitte des einstigen Schulkameraden zurück. Als seine Pläne sämmtlich gescheitert waren, zog er sich nach der Insel Guernsey zurück, wo er 1834 im dreiundsechzigsten Jahre seines Lebens mit Tode abging. Seine Frau kehrte nach den Vereinigten Staaten zurück, um beim Congreß Entschädigung für die von der Miliz verübte Verwüstung ihres Eigenthums zu verlangen. Ehe ihr Verlangen jedoch in Betracht gezogen werden konnte, starb sie in Newyork im tiefsten Glende, und irische Bettelweiber erwiesen ihr, deren Schönheit und Liebenswürdigkeit einst der Preis amerikanischer Dichter gewesen, die letzte Ehre, ihre irdischen Reste zu Grabe zu geleiten.

Aus Konstantinopel.

Den 13. Februar 1854.

Die am 7. Februar nach Batum und Trapezunt unter Segel gegangene türkische Escadre, bestehend aus den Dampfschiffen Medschidié, Feizi-Bahri, Schaaki-Schadi, Taif, Maziri-Surur und Nil, nebst einer Anzahl Transportfahrzeuge, wurde von einem combinirten englisch-französischen Dampfgeschwader escortirt, welches aus den englischen Schiffen Agamemnon (v. 91 K.), Sanspareil (v. 84 K.), Firebrand, Inflexible und Highflyer, und aus den französischen Charlemagne (v. 88 K.), Mogador und Descartes, also im ganzen aus drei Schrauben-Linienschiffen und fünf Dampffregatten zusammengesetzt ist. Das zum Kreuzen ausgesendet gewesene Dampfgeschwader (ebenfalls aus französischen und englischen Schiffen bestehend) ist inzwischen nach dem Bosphorus zurückgekehrt. Seine Fahrten erstreckten sich bis nach Kaffa, und die Schiffsbesatzungen hatten viel von Frost und andern Unannehmlichkeiten der Witterung zu leiden. Russische Kriegsfahrzeuge waren von ihnen nicht wahrgenommen worden.

Von der Donau haben wir keine Nachricht von Bedeutung, denn ein Gefecht, auf einer Rußschuf gegenüber gelegenen Insel, in dem die Türken sich einen Verlust von dreißig Mann, den Russen aber den zehnfachen zuschreiben, hat keinen weiteren Zusammenhang mit den Kriegsoperationen; wiewol sich in dem stets erneuerten Versuch der russischen Truppen, Inseln auf der Donau in Besitz zu nehmen, deutlich das Bestreben zu erkennen gibt, die localen Mittel zu einem Stromübergange sich zu verschaffen. Bis jetzt sind sie noch allemal in diesem Bemühen von den Türken unterbrochen und aus den neu eingenommenen Positionen rasch

delogirt worden. — Was von dem Kriegsschauplatz an der Donau gilt, findet auch seine Anwendung auf den in Asien. Die Russen sind hier ebensowenig im Stande gewesen, zeitweilig errungene Vortheile weiter, und so, daß energische Resultate sich daraus ergeben hätten, zu verfolgen. Man weiß hier zwar nicht genau, wo Fürst Andronikoff steht, indeß hat er, allem Vermuthen nach, die russische Grenze noch nicht weit hinter sich.

Die hiesige Regierung benützt die große, aufgezwungene Pause des Winters mit anerkannter Thätigkeit, und, wie man gestehen muß, nicht ohne ersichtliche, das Nothwendigste stets zuerst ins Auge fassende Umsicht, um beide Operationsarmeen, die in Bulgarien und die andere in Asien, auf einen respectablen Kriegsfuß zu erheben. Nach der bei Humri erlittenen Schlappe war namentlich in Bezug auf letzteres Heer viel zu thun. Man darf behaupten, daß es neu organisiert, ja zum Theil neu formirt werden mußte. Man darf annehmen, daß bis zum heutigen Tage im Laufe des begonnenen Jahres, zu Wasser 23,000 Mann dahin abgegangen sind und zu Lande etwa halb soviel. Beim Wiederbeginn der Operationen wird daher die Armee von Anadoli (Asien) mit einem um beinahe 40,000 Mann vermehrten Bestande aufzutreten vermögen, was um so mehr bedeuten will, wenn man erwägt, daß unter die Offizier-Corps der regulären nach Asien entsendeten Truppen viele europäische Offiziere, im besondern frühere schleswig-holsteinische, sodann auch ungarische und polnische Emigranten, vertheilt wurden. Bis zum gegenwärtigen Augenblick darf man den ehemaligen magyarischen General Guyon als den eigentlichen Leiter dieses Heeres betrachten — denn die in letzter Zeit viel genannten türkischen Paschas sind selbstredend nur nominelle, nicht thatsächliche Befehlshaber. Auch scheint es, daß derselbe einstweilen in dieser Stellung belassen bleiben wird. Sein Rivale dürfte kein anderer als General Klapka sein, der seit mehren Monaten in Pera verweilt und (wie ich vermüthe) mit dem türkischen Kriegsministerium wegen des in Asien zu übernehmenden Obercommandos in Unterhandlungen steht. Genauer weiß ich darüber nicht, weil mir in dieser Richtung alle Verbindungen fehlen. Nichtsdestoweniger steht es für mich fest, daß ein Vertauschen Klapkas mit Guyon im türkischen Interesse sehr wünschenswerth wäre. General Guyon ist nur ein Haudegen, wiewol ein äußerst tapferer, und der es sich angelegen sein läßt, rastlos für die Verpflegung seiner Truppen zu sorgen; von höherer Taktik muß man nichts in ihm suchen; aber er ist beliebt beim gemeinen Mann und weiß die einmal in Bewegung gebrachten Massen mit sich fortzureißen. Ganz anders Klapka. Man kann behaupten, daß er der militärisch gebildetste Heerführer des ungarischen Krieges war, und, auf magyarischer Seite, der einzige Strateg. Weder Bem noch Dembinski verstanden es in dem Maße wie er, die höheren Momente einer Campagne zu erfassen, den Augenblick einer Entscheidung im voraus zu erkennen, mit geistiger Spürkraft in die Entwürfe des Gegners

einzudringen, die kleinen Werke der Detail-Kriegsführung mit den großen leitenden des Feldzuges in Verhältniß zu stellen und die Höhe seines Urtheils, in wechselnden Situationen, bleibend auf einem Niveau zu erhalten. Wenn diese Eigenschaften minder hervorgeleuchtet haben, so liegt die Schuld in der Ungunst der Umstände, die denjenigen, der als Chef zu commandiren verdiente, in eine secundäre Stellung warf, und andere, die vom Feldherrn nicht mehr besaßen, als die Neugierlichkeiten einer militärischen Persönlichkeit, wie Görgey, an die Spitze des Ganzen stellte. Man sagt mir, daß George Klapka ein Mann von über mittlerer Größe, von breiter Brust, schwarzem Kopf- und Barthaar, ebenso dunklen, aber etwas entzündeten oder vom Studium angegriffenen Augen und im ganzen eine einnehmende Erscheinung, dabei rückhaltend und bescheiden sei. So wenig ich für die ungarische Sache Sympathien habe (ganz einfach darum nicht, weil ich ein Deutscher bin), so muß ich bekennen, daß dieser Mann mein lebhaftestes Interesse für sich rege gemacht hat und erhält.

In Betreff der Donauarmee sind alle Arrangements mehr in die Hände Omer Paschas, wie in diejenigen des hiesigen Kriegsministers gelegt. Außerdem ist jener kein Freund des Seraskers Risa Pascha. Das Heer in Bulgarien hat Ende Decembers bedeutende Verstärkungen an sich gezogen (es waren 19 bis 21 Bataillone, die über Adrianopel dirigirt wurden) und seitdem sind ohne Unterlaß Zuzüge von hier nach dem Balkan abgegangen. Diese neu hinzugetretenen Massen müssen bei weitem den Abgang an Gebliebenen und Verwundeten und an Kranken überwiegen. Wenn man daher die Donauarmee im Herbst bereits auf mehr wie 100,000 Mann schätzen mußte, darf man sie, im gegenwärtigen Moment, die Mannschaften in den Spitälern, wie alle Nichtkombattanten ungerechnet, wol auf nicht weniger als 110,000 Mann abschätzen. Von der Dislocation dieser Massen gab ich für Ihre Leser in einem meiner Briefe aus der ersten Hälfte vorigen Monats eine Uebersicht. Seitdem hat sich nur wenig darin geändert. Hauptquartier ist immer noch Schumla, und da Rustschuck auf der ganzen Donaulinie der ihm zunächst gelegene Punkt ist, zu dem außerdem über Nasgrad eine bequeme Straße hinführt, so begibt sich Omer Pascha, so oft er sich an der äußeren Vertheidigungslinie zu zeigen für angemessen erachtet, dorthin. Er befindet sich daselbst außerdem ziemlich in der Mitte zwischen seinen beiden Flügeln, deren extremste Enden bei Widdin (Kalafat) und Tultscha stehen, und hat Giurgewo, wo die Russen seither das meiste Material anhäuften, und das sie demnach wahrscheinlicherweise zum demnächstigen Hauptausgangspunkte für ihre Operationen machen dürften, dicht gegenüber. Endlich liegt Bukarest, der Durchgangspunkt für alle russischen Heeresbewegungen und Sitz des Hauptquartiers des Fürsten Gortschakoff, nur einen starken Tagemarsch von Rustschuck (Giurgewo) entfernt.

Wie Sie sehen, herrscht in den Arrangements der beiden feindlichen Heeres-

aufstellungen ein gewisser Parallelismus vor, der nicht sowohl von der einen Seite der andern vorgeschrieben worden ist, als vielmehr auf den Naturverhältnissen des Kriegsschauplatzes (auf beiden Donaufern) und der daselbst obwaltenden politisch-geographischen Verhältnisse beruht. Um für die Ueberwachung der Stromlinie vom eisernen Thore an bis zur Mündung sich in die rechte Mitte zu stellen, hatte Fürst Gortschakoff, ganz abgesehen von den Vortheilen, die ihm eine Stadt von 100,000 Bewohnern sicherte, auch räumlich keine andere Mitte als die Position von Bukarest finden können und unmittelbar am Ufer selbst zum Hauptdepotpunkte seines Materials keinen andern Punkt als den, welchen er bereits mit allen Werken versehen vorfand: Giurgewo. Dessenungeachtet ist die Gunst der Verhältnisse, namentlich der durch die Natur bedingten, keine gleichmäßige auf beiden Seiten der Donau. Man muß einräumen, daß diese Umstände im wesentlichen für die Türken weit vortheilhafter sind. Der, einen türkischen Stromübergang begünstigenden Lage der Inseln erwähnte ich bereits in einem frühern Briefe. Sie sind, um es kurz noch einmal zu wiederholen, meistens in der Art situiert, daß der Hauptarm rechts, mithin auf der osmanischen Seite gelegen ist. Wenn dadurch ein türkischer Brückenbau sehr erleichtert wird, so muß man indeß nicht vergessen, daß die größere Nähe am linken Ufer die Bestignahme der Inseln den Russen in demselben Maße erleichtert, und daß es nicht eben für die militärische Geschicklichkeit derselben Zeugniß ablegt, wenn sie bei derartigen Versuchen seither immer noch gescheitert sind. Ein unbestrittener Vortheil auf osmanischer Seite ist aber das hohe bulgarische Ufer, gegenüber dem ganz flachen walachischen. Während man von der Walachei aus nur auf wenigen Punkten einen Einblick nach Bulgarien hat, kann man dagegen vom dießseitigen Hochufer aus die jenseitige unermessliche Ebene in zehn Meilen weiter Ferne übersehen. Da diese Ebene wenig bebaut, auch nicht bewaldet ist (mindestens nur auf wenigen Stellen und nicht nahe am Strome), so ist die militärische Uebersicht eine vollkommene, und läßt kaum etwas zu wünschen übrig. Die damit gesicherten Vortheile sind aber da, wo es auf die Verhinderung eines Uebergangs ankommt, der stets nur Erfolg haben kann, wenn es gelingt, ihn überraschend auszuführen, von nicht zu berechnender Wichtigkeit. Der russische Obercommandant kann zunächst der Stromlinie keine Concentrirung anordnen, ohne daß die Türken augenblicklich davon Kenntniß erhielten. Keine Brückenvorbereitungen sind möglich, ohne daß der Feind sich in der Mitwissenschaft befände. Wenn Ihre Leser diese Umstände in Erwägung ziehen wollen, werden sie wahrscheinlich zu demselben Resultate wie ich, nämlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß russischerseits ein Stromübergang nur unter Preisgebung unendlicher Opfer, und darum erst dann zu ermöglichen sein dürfte, wenn die russische Donauarmee auf das Doppelte ihres gegenwärtigen Bestandes vermehrt sein wird.

Man ist hier einigermaßen gespannt auf die Rückkehr der am 7. von hier

ausgegangenen vereinigten türkisch-französisch-englischen Escadre (siehe oben). Wenn die Russen deren geringen Bestand in Erfahrung bringen sollten, so wäre es nicht unwahrscheinlich, daß sie von Sebastopol ausgingen, um mit gesammelter Kraft, d. h. mit 18 wohlbemannten Linienschiffen, worunter fünf Dreidecker von je 120 Kanonen, einen Schlag gegen drei Zweidecker zu führen, von denen der eine (Sanspareil) außerdem nicht eben als ein besonders tüchtiges Fahrzeug erwähnt wird. Aber man meint, daß der Versuch russischerseits dennoch zu kühn sei, ein zu unermesslich großes Material auf das Spiel stellen würde. Höchst wahrscheinlich würde die aus lauter Dampfschiffen formirte Escadre ein Gefecht auf Kernschußweite gar nicht annehmen, sie würde schnell die Luv (Windseite) zu gewinnen suchen und sich hier in derjenigen Entfernung halten, die noch einen Gebrauch ihrer sehr weittragenden und den russischen in dieser Hinsicht wol überlegenen Geschütze gestattet. Die Einleitung der Action würde somit in einer Distance-Kanonade bestehen, und erst wenn diese einen bedeutenden Effect hervorgebracht hätte, wovon die russischen Linienschiffe mast- und steuerlos und aus solchen Gründen unführbar geworden wären, würde man ihnen näher auf den Leib gehen und sie die ganze zermalmende Wucht englisch-französischer Breitseiten in der Nähe empfinden lassen. Ich glaube Ihnen entschieden versichern zu können, daß so im wesentlichen die Instructionen lauten, welche der commandirende Admiral, Sir Edmund Lyons, von hier mitgenommen hat.

Man hat noch die Frage hier aufgeworfen, ob die Russen nicht mit achtzehn Linienschiffen einen Handstreich gegen die vierzehn im Bospore ankernden englisch-französischen, die, nach Abgang der drei Schraubenzfahrzeuge und der fünf Dampfregatten, ihres eigentlichen Nervs entbehren, unternehmen werden. Hierauf habe ich keine Erwiderung. Griffen sie wirklich an, so wäre das Schicksal der Zarischen Seemacht im Pontus damit besteselt. Kein einziges ihrer Linienschiffe würde den Weg nach Sebastopol zurückfinden. Dabei lasse ich den Umstand ganz unberücksichtigt, daß die Landbatterien des Bospors, innerhalb deren Bereich Englands und Frankreichs Flotten ankern, mit mehren hundert Kanonen des schwersten Kalibers bewehrt sind, welche Zahl an und für sich schon ausreichen würde, jeder Seemacht, die tollkühn genug wäre, sich in ihren Bereich zu wagen, den Untergang zu bereiten.

Meinem heutigen Briefe füge ich ein kleines Croquis*) des Hafens von Sebastopol bei. Dasselbe macht in keiner Weise Anspruch auf Genauigkeit, wird aber demungeachtet ausreichend sein, um Ihnen die Schwierigkeiten zu vergegenwärtigen, die ein Forciren des Hafens und Verbrennen der darin ankernden russischen Flotte seitens der englisch-französischen Escadre haben würde. Sie wollen namentlich die drei am Eingange des eigentlichen Kriegshafens gelegenen und als

*) Hat dem Briefe nicht beigelegt. Wir hoffen, dasselbe nachzuliefern. Anm. d. Red.

befestigt angemerkten Halbinseln ins Auge fassen. Hier scheint es zu sein, wo die drei Forts Nikolaus, Alexander und Konstantin gelegen sind. Nach glaubwürdigen Nachrichten sind in allen dreien zusammen nicht weniger als 470 Kanonen (vom schwersten bis zum mittleren Kaliber herab) placirt, woraus man einen Schluß auf das Feuer machen kann, dem eine den Eingang mit Gewalt versuchende Flotte auf diesem Punkt ausgesetzt sein würde.

Dagegen scheint es erwiesen zu sein, daß die dem Hafen zunächst gelegene Küste erst in neuester Zeit und nur provisorisch befestigt worden ist. Hier würde es demnach sein, wo eine englisch-französisch-türkische Seeexpedition möglicherweise die Landung versuchen würde. Sie hätte, nachdem sie festen Boden gewonnen, kaum große Schwierigkeiten zu überwinden, denn die Stadt selbst ist nicht fest, und ebenso entbehrten die Marineetablissemments noch vor kurzem aller landwärtigen Sicherung; wenn sie fortificirt wurden, kann es erst in jüngster Zeit und mithin nicht durch permanente Brückenbauten geschehen sein, die allein eine respectable Befestigung bilden.

Prüft man im allgemeinen die militärischen Einrichtungen, welche unter der mehr als ein Viertelfahrhundert umfassenden Regierung des Kaisers Nikolaus entstanden sind, so kommt man zu dem Schluß, daß dieselben weit mehr unter dem Eindruck der letzten westlichen Invasion als in Berücksichtigung eines Angriffs von Norden und Süden her getroffen wurden. Die Küste des schwarzen Meeres hat in der ganzen Ausdehnung von der Mündung der Donau an bis zur türkischen Grenze in Asien nur den einen starken Punkt Sebastopol aufzuweisen, und, wie oben dargelegt, ist derselbe nicht fest genug, um nicht seine schwache Seite zu haben. Der Vertheidigungszustand Odeßas soll, ungeachtet der Herstellung einer alten, aus der Türkenzeit herstammenden Citadelle wahrhaft erbärmlich, und im mindesten nicht der Wichtigkeit dieses Punktes angemessen sein, über dessen ganz außerordentliche strategische Bedeutsamkeit ich in meinem Briefe vom 9. d. Mts. des näheren eingegangen bin. Nicht viel besser ist Nikolajeff mit seinen großen Schiffswerften gesichert. Hier würde eine englisch-französische Dampfmacht leicht den Eingang finden und ohne sonderliche Gefahr der eignen Fahrzeuge alles verbrennen können, was in zehn und funfzehn Jahren von Fahrzeugen und Gebäuden, namentlich aber an Material in den ungeheuren Magazinen angehäuft worden ist. — — — — —

Die Bitterung ist hier in einem hohen Maße unangenehm, feucht, rauh und düster.